

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 101 [i.e. 103] (2020)
Heft: 2: Was hilft? : Corona auf allen Kanälen

Artikel: Coronavirus auf allen Kanälen - wem kann ich vertrauen?
Autor: Bucher, Sandro
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKEN | HINTERGRUND

Coronavirus auf allen Kanälen – wem kann ich vertrauen?



VON SANDRO BUCHER

Wie wir über das Coronavirus denken und was wir darüber wissen, beeinflussen neben Politikern auch Wissenschaftler und Medienschaffende. Was es dabei als Laie zu beachten gilt.

«Die Covid-19-Pandemie ist die grösste globale Krise seit dem Zweiten Weltkrieg.» «Das Coronavirus ist nur eine Grippe.» Zwei Aussagen, die unterschiedlicher nicht sein könnten und dennoch gleichermassen in Online-Medien zu finden sind. Und von Wissenschaftlern so getätigt werden. Wie aber kann es unter Forschenden mit medizinischer Ausbildung zu so widersprüchlichen Schlussfolgerungen bezüglich Letalität und Tragweite von Sars-CoV-2 kommen? Und wie kann man als Laie erkennen, ob man «SRF» und Virologe Christian Drosten oder «RT Deutsch» und Arzt und Politiker Wolfgang Wodarg vertrauen kann?

Die Rolle des Journalismus in der Krise

Bei der Berichterstattung über das Coronavirus erkennt Kommunikationswissenschaftler Vinzenz Wyss mehrere Defizite, wie er Anfang April in einem Blog der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften schreibt: «Es wurde offensichtlich, dass es zu vielen Journalisten schlicht an statistischem Wissen fehlt. Dieses ist aber notwendig, wenn die Validität von Zahlen oder von Ergebnissen der Testmessungen interpretiert werden soll.» Hier räche sich das Wegsparen von Wissenschaftsjournalisten, die wissenschaftliche Aussagen von Experten auch einordnen

können. «Weiter wünsche ich mir eine stärkere metakommunikative Thematisierung der Rolle der Medien durch die Medien, die nun wirklich auch unter erschwerten Bedingungen ihren Job machen und nicht nur inhaltlich rasch an Grenzen stossen. Ich denke, dass nur ein selbstreflexiver Journalismus ein glaubwürdiger Journalismus ist.» Konkret: Journalistinnen und Journalisten müssen Medienkritik offen zur Kenntnis nehmen und dürfen diese nicht dünnhäutig abschmettern, wie Wyss in einem Interview mit dem Branchenportal persoenlich.com zitiert wird.

«Seriöse Wissenschaftler sind meinungsstark»

Ein weiterer Punkt sei, dass Medien bei der Einordnung von Expertenaussagen gute Dienste leisten müssen – und können, sagt Christina Hölzel, Professorin und Mikrobiologin an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und Teilnehmerin am World Health Summit 2015 als Expertin des Bundesgesundheitsministeriums. «Selbst ich als Wissenschaftlerin habe beispielsweise schon vom Faktencheck des Bayrischen Rundfunks profitiert.»

Fehlt ein Fact-Check, gäbe es dennoch mehrere Merkmale, durch die man auch als Laie erkennen kann, welche Forschenden vertrauenswürdig sind: «Seriöse Wissenschaftler sind allenfalls in einzelnen Punkten «meinungsstark», nicht pauschal. Jemand, der immerzu die Welt erklären kann, hat sich einfach noch nicht ausreichend mit all ihren Facetten beschäftigt.» Ebenso ein gutes Zeichen sei, wenn Wissenschaftler sich korrigieren, Dinge neu einordnen und Haltungen auf Basis neuer Erkenntnisse verändern. «Auch wenn viele Men-

schen davon erst eher verunsichert werden.»

Ähnlich sieht das Servan Grüninger, Biostatistiker an der Universität Zürich und Präsident von «reatch», einer Ideenschmiede für Wissenschaft, Technik und Gesellschaft. Er hat sich beim Auftreten des Coronavirus in der Schweiz eingehend mit der Berichterstattung der hiesigen Medien auseinandergesetzt: «Kompetente Einschätzungen von Expertinnen kann man daran erkennen, wenn sie differenziert sind, bestehende Unsicherheiten einordnen, ohne dabei in Beliebigkeit zu verfallen, und deutlich machen, auf welche Annahmen oder Quellen sich die Einschätzungen stützen. Kompetenz sollte nicht als Eigenschaft einer Person, sondern als Beschreibung einer Handlung oder Aussage betrachtet werden.» Insofern solle man jedes Mal aufs Neue beurteilen, ob eine Einschätzung kompetent sei oder nicht.

Die Abwägungen werden nach aussen verlagert

Hölzel könne aus eigener Erfahrung sagen, dass die differenziert-abwägenden Aussagen von Forschenden durchaus getroffen würden, jedoch genau diese von den Medien entweder nicht aufgegriffen oder gekürzt werden. «Pro und Kontra verkauft sich besser. Die Pro-Rolle des vorsichtigen Mahners ist mit Drosten besetzt, gesucht wird nun ein Gegenpol.» Die Abwägung, die normalerweise jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler selbst formulieren sollten, werde so nach aussen verlagert.

Auch Grüninger sieht hier Medienschaffende in der Pflicht: «Journalisten sollten in erster Linie jene Personen als

Experten zu Wort kommen lassen, die sich auch wissenschaftlich mit dem behandelten Thema beschäftigen. Entscheidend ist hierbei, die wissenschaftlichen Disziplinen nicht in einen Topf zu werfen.» Das heisst: Ein Virologe ist nicht zwangsläufig kompetent, epidemiologische Modelle einzuschätzen, und ein Epidemiologe ist nicht per se Experte für Infektionskrankheiten.

Die Rolle der Wissenschaft in der Krise

Durch das Internet und dadurch entstandene kollaborative Anwendungen wie Blogs und Social Media wird die «Schleusenwärter»-Rolle der Medien jedoch zunehmend ausser Kraft gesetzt. So erreichte ein Video des Arztes Wolfgang Wodarg auf Facebook weit über eine Million Aufrufe. In mehreren Sprachen wird es bis heute auf YouTube weiterverbreitet. Im Video bezeichnet Wodarg – viele Jahre Mitglied des Deutschen Bundestages und Europarates und dort zuständig für Fragen der Sicherheit, Medizin und Gesundheit – das Coronavirus als nicht schlimmer als eine schwere Grippe und ruft dazu auf, die Panik zu stoppen. Und das fern jeglicher Einordnung.

Doch warum sollte man Wodargs Aussagen nicht vertrauen? Immerhin war er Initiator der Untersuchungen des Europarates zur Schweinegrippe und damit bestens vertraut, wie mit Pandemien umgegangen werden muss. Oder?

Nein. «Risikobewertung ist zu Recht keine wissenschaftliche, sondern eine politische Aufgabe», sagt Hölzel. «Die Aufgabe der Wissenschaft ist hier klar darauf beschränkt, Fakten und Sachaussagen zu liefern und sie hinsichtlich ihrer Plausibilität, Aussagekraft und der möglichen Implikationen zu bewerten. Insofern ist es auch oft nicht angemessen, von Forschenden die gerade nötigen Bewertungen zu erwarten – sie sind gar nicht geschult darin, interdis-

ziplinäre Entscheidungen solcher Tragweite zu treffen.»

Dass es bei Forschenden überhaupt erst zu so divergierenden Meinungen kommen kann, liegt an den publizierten Studien zum Coronavirus. Seit es im November 2019 ausgebrochen ist, sind laut Cochrane Study Register weltweit über 2000 Studien registriert worden. Diese werden vermehrt vor einer Peer-Review, also vor Begutachtung durch Experten, und ohne entsprechende zweite Überprüfung auf sogenannten Pre-Print-Servern veröffentlicht.

«Bei den ersten Studien differierten die Zahlen bezüglich Mortalitäts- und Infektionsraten teils stark, einerseits regional und andererseits je nach Studie», sagt Hölzel. «Wenn es unterschiedliche publizierte «Fakten» gibt und viele Daten schlicht noch fehlen, können Experten zu ganz unterschiedlichen Schlüssen kommen, auch wenn sie faktenbasiert arbeiten.» Nicht umsonst gebe es in der Wissenschaft sogenannte Metaanalysen, die die Ergebnisse von Einzelstudien zusammenstellen und in der Gesamtschau gemeinsam analysieren. «Bis es solche Metaanalysen gibt, dauert es aber.»

Lehren aus der Pandemie

Als Laie ist man also mit Unsicherheiten, widersprüchlichen Zahlen und gegensätzlichen Interpretationen konfrontiert. Und als Wissenschaftler mit dem Problem, dass Laien – auch schon vor Covid-19 – eine echte Virusgrippe mit einer harmlosen Bronchitis in einen Topf werfen.

Erst dadurch kann eine Aussage wie «Das Coronavirus ist nur eine Grippe» überhaupt auf fruchtbaren Boden fallen.

«Was mich an dieser Haltung am meisten stört, ist das Wort «nur», sagt Hölzel, «die echte Influenza ist eine schwere, oft tödliche Infektionskrankheit.»

In Deutschland beispielsweise kennt man für die schwere Influenza-Saison 2017/18 den Wert von 0,5 Prozent laborbestätigter Todesfälle. Zum Vergleich: Sars-CoV-2 liegt in Deutschland Ende April bei 3,7 Prozent – nicht alterskorrigiert.

«Die laborbestätigten Todesfälle machen aber nur 6,7 Prozent der anhand der Übersterblichkeit geschätzten Influenza-Todesfälle aus.» Als Übersterblichkeit bezeichnet man die erhöhte Sterberate einer bestimmten Bevölkerungsgruppe verglichen mit den saisonalen Durchschnittswerten der Vorjahre. «Nur wissen wir bisher weder, wie hoch die Übersterblichkeit durch Sars-CoV-2 ausfallen wird, noch, auf wie viele Influenza-Infektionen sich wiederum die 25 100 geschätzten Influenza-Todesfälle 2017/18 verteilten.» Für Letzteres fehlen aussagekräftige Zahlen – weil nur ein Bruchteil der Infektionen durch Tests erfasst wurde, ähnlich wie zu Beginn für Sars-CoV-2.

Auch eine Änderung der Fakten publizieren

Hölzel geht jedoch davon aus, dass sich die Situation künftig bessern werde. Das gilt auch für die Datenlage zu Sars-CoV-2 selbst: «Immer mehr Studien werden durch Peer-Reviews überprüft sein und wir werden vermehrt mithilfe von Metaanalysen und Review-Artikeln die Spreu vom Weizen trennen können.» Weiter fände sie eine zentrale Zusammenstellung von geänderten und zurückgezogenen Studien interessant. «Das wäre eine Aufgabe für die Wissenschaft. Eine Aufgabe für die Medien wäre jedoch, eine Änderung der Fakten ebenso aktiv zu kommunizieren wie neue Erkenntnisse.» Denn einmal Gelerntes können wir schwer wieder löschen. ■